



Historische Mitteilungen – Beiheft 94

Franz Steiner Verlag

Sonderdruck aus:

Jürgen Elvert (Hg.)

Geschichte jenseits der Universität

Netzwerke und Organisationen
in der frühen Bundesrepublik



Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2016

INHALTSVERZEICHNIS

Zur Einführung	7
<i>Morten Reitmayer</i> Zur Bedeutung von Netzwerken in der deutschen Zeitgeschichte	11
<i>Winfried Schulze</i> Zur Neuausrichtung der Geschichtswissenschaften in der Bundesrepublik nach 1945 unter besonderer Berücksichtigung der außeruniversitären Forschung	29
<i>Udo Wengst</i> Das Institut für Zeitgeschichte. Ein Beispiel für die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus in der Frühgeschichte der Bundesrepublik Deutschland	41
<i>Matthias Berg</i> Institutionelle Erbschaften? Zur Wiedergründung des Deutschen Historiker- verbandes nach 1945	53
<i>Olaf Blaschke</i> Verlagsfeldforschung und datenbasierte Netzwerkanalyse. Das Beispiel der Kommission für Zeitgeschichte	73
<i>Matthias Krämer</i> Vernetzung als Kapital einer Fachzeitschrift. Kontinuität im Neuanfang der Historischen Zeitschrift 1949	87
<i>Jürgen Elvert</i> Von alten Lasten und neuen Anfängen. Die Ranke-Gesellschaft, Vereini- gung für Geschichte im öffentlichen Leben e. V., in den 1950er Jahren	107
<i>Hans-Christof Kraus</i> Gründung und Anfänge des Max-Planck-Instituts für Geschichte in Göttingen	121
<i>Rolf Große</i> Die Entstehungsgeschichte des DHI Paris	141

<i>Ulrich Baumgärtner</i> Die Neuausrichtung der Geschichtsdidaktik nach 1945	155
<i>Steffen Sammler</i> Die Institutionalisierung der internationalen Schulbucharbeit auf dem Gebiet der Geschichte: Das Internationale Schulbuchinstitut in Braunschweig (1951–1965)	169
<i>Axel Schildt</i> Der Ursprung der westdeutschen Zeitgeschichte aus der Thematisierung der NS-Vergangenheit – Die „Forschungsstelle für die Geschichte Hamburgs 1933–1945“ in den 1950er Jahren	187
<i>Helmut Neuhaus</i> Eine „Academie für deutsche Geschichte“. Die Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in den ersten Jahrzehnten der Bundesrepublik Deutschland	211
<i>Hans Günter Hockerts</i> Neuansätze im Stiftungswesen nach 1945: Das Beispiel der Fritz Thyssen Stiftung	235
<i>Christoph Nonn</i> Netzwerke und der Historiker: Der Aufstieg Theodor Schieders in der Geschichtswissenschaft der 1950er Jahre	251
Personen- und Ortsregister	267
Autorenverzeichnis	275

DIE ENTSTEHUNGSGESCHICHTE DES DHI PARIS

Rolf Große

Das Deutsche Historische Institut Paris (DHIP), an dem ich als Mediävist tätig bin, blickt auf eine mehr als 50-jährige Geschichte zurück. Nach dem römischen Institut, das bereits seit 1888 besteht, ist es das zweitälteste historische Auslandsinstitut, das die Bundesrepublik unterhält¹. Als sein Gründungsdatum gilt das Jahr 1958, konkrete Pläne zu seiner Einrichtung sind allerdings bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts belegt und wurden im Dritten Reich wieder aufgegriffen. Fassen wir im Folgenden seine Entstehung ins Auge, so beschränken wir uns nicht auf die Anfangszeit der Bundesrepublik, sondern greifen zurück in die Jahre vor dem Ersten Weltkrieg und in die Zeit der Besatzung von Paris durch die Wehrmacht. Es lohnt sich umso mehr, auch die frühen Anläufe zu einer Institutsgründung zu betrachten, als die handelnden Personen in enger Beziehung zu den Historikern standen, denen 1958 mehr Erfolg beschieden sein sollte. Die 50-Jahr-Feier des Instituts 2008 bot Anlass zu einer Reihe von Tagungen und Publikationen, die auch nach den Gründungsvätern fragte². Auf die Ergebnisse der in diesem Zusammenhang angestellten

- 1 Zum DHI Rom siehe Reinhard Elze, Das Deutsche Historische Institut in Rom 1888–1988, in: Reinhard Elze / Arnold Esch (Hgg.), *Das Deutsche Historische Institut in Rom*, Tübingen 1990 (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom, 70), 1–31.
- 2 Grundlegend zum Folgenden ist die Arbeit von Ulrich Pfeil, *Vorgeschichte und Gründung des Deutschen Historischen Instituts Paris. Darstellung und Dokumentation*, Ostfildern 2007 (Instrumenta, 17), die 241–473 einen umfangreichen Quellenanhang bietet; siehe ferner ders. (Hg.), *Das Deutsche Historische Institut Paris und seine Gründungsväter. Ein personengeschichtlicher Ansatz*, München 2007 (Pariser Historische Studien, 86); ders., Das Deutsche Historische Institut Paris. Eine Neugründung „sur base universitaire“, in: ders. (Hg.), *Deutsch-französische Kultur- und Wissenschaftsbeziehungen im 20. Jahrhundert. Ein institutionengeschichtlicher Ansatz*, München 2007 (Pariser Historische Studien, 81), 281–308 sowie Rainer Babel / Rolf Große (Hgg.), *Das Deutsche Historische Institut Paris / L'Institut historique allemand, 1958–2008*, Ostfildern 2008, hier vor allem den Beitrag von Ulrich Pfeil, Gründung und Aufbau des Instituts (1958–1968), 1–84; vgl. auch Werner Paravicini, Das Deutsche Historische Institut Paris / L'Institut Historique Allemand, in: ders. (Hg.), *Das Deutsche Historische Institut Paris. Festgabe aus Anlaß der Eröffnung seines neuen Gebäudes, des Hôtel Duret de Chevry*, Sigmaringen 1994, 71–105; sowie Rolf Große, Frankreichforschung am Deutschen Historischen Institut Paris, in: *Jahrbuch der historischen Forschung in der Bundesrepublik Deutschland, Berichtsjahr 2012*, München 2013, 21–27. Einen Überblick über die Veröffentlichungen zum Institutsjubiläum bietet jetzt Matthias Werner, Die Anfänge des Deutschen Historischen Instituts in Paris und die Rückkehr der deutschen Geschichtswissenschaft in die ‚Ökumene der Historiker‘. Die Publikationen zum 50-jährigen Gründungsjubiläum des DHIP als

Untersuchungen, vor allem aus der Feder von Ulrich Pfeil, darf ich mich stützen, um biografisch angelegte Analysen und personale Netzwerke vorzustellen. Schon jetzt sei bemerkt, dass fast alle Gründungsväter über einen rheinischen Hintergrund verfügten.

1

Das Rheinland prägte vor allem den Bonner Mediävisten Eugen Ewig, auf den ich gleich zu Beginn eingehe³. Ewig kam bei der Gründung eine Schlüsselrolle zu. Ohne den Titel eines Direktors zu tragen, war er in der Aufbauphase die bestimmende Persönlichkeit. 1913 in Bonn geboren, lehrte er als Ordinarius in Mainz und Bonn und starb dort 2006 im Alter von fast 93 Jahren. Während des Kriegs hatte er im Staatsarchiv Metz gearbeitet, es eine Zeitlang sogar kommissarisch geleitet und in dieser Funktion dem späteren französischen Ministerpräsidenten Robert Schuman, der von der Gestapo verhaftet worden war, nützliche Dienste erweisen können. Nach der Einnahme von Metz wurde Ewig zwar von den Amerikanern interniert, aufgrund der Fürsprache französischer Freunde aber bald wieder entlassen. Sein Ruf galt als so untadelig, dass er zunächst in Frankreich bleiben und sich dort ungehindert bewegen konnte. 1946 erhielt er sogar eine Lektorenstelle an der Universität Nancy⁴. Nicht nur in Frankreich verfügte er über ausgezeichnete Kontakte, auch in Deutschland reichten seine Drähte bis zur politischen Spitze, denn sein künftiger Schwiegervater, Paul Martini, war Ordinarius für Innere Medizin an der Universität Bonn und zugleich der Leibarzt von Konrad Adenauer. Er stellte für Eugen Ewig den Kontakt zum Bundeskanzler her. Dies ermöglichte ihm, in der Folgezeit als Verbindungsmann zwischen Schuman und Adenauer zu fungieren. Adenauer bot sogar an, ihn für vertrauliche Missionen in Paris einzusetzen⁵.

Ewig nutzte die Gunst der Stunde, um Adenauer 1950 ein Forschungsprojekt vorzustellen, das zu einem besseren „Verständnis der europäischen Vergangenheit“ beitragen sollte:

„Ziel wäre ein vom Rhein her geprägtes neues deutsches und europäisches Bewußtsein. Diese Arbeit müßte ihren Ausgang vom Mittelalter nehmen, weil hier einerseits die Anfänge des

Beitrag zur Wissenschafts- und Zeitgeschichte und ihre rheinischen Bezüge, in: *Rheinische Vierteljahresblätter* 79/2015, 212–245.

- 3 Zu Ewig siehe Reinhold Kaiser, Eugen Ewig. Vom Rheinland zum Abendland, in: Pfeil, *Gründungsväter* (wie Anm. 2), 200–220; Ulrich Pfeil, Eugen Ewig. „Créer un ordre transnational“. Von einem Mittler zwischen Deutschland und Frankreich, in: *ibid.*, 294–322; sowie die Beiträge von Reinhold Kaiser, Eugen Ewig (1913–2006), in: *Francia* 34/1/2007, 223–227; Werner Paravicini, Eugen Ewig. Der Gründer, in: *ibid.*, 228–236 und Theo Kölzer / Ulrich Nonn, Schriftenverzeichnis Eugen Ewig, in: *ibid.*, 237–244.
- 4 Pfeil, Eugen Ewig (wie Anm. 3), 299–303; Paravicini, Eugen Ewig (wie Anm. 3), 233–235.
- 5 Pfeil, *Vorgeschichte* (wie Anm. 2), 96f., zu Martini 226; ders., Eugen Ewig (wie Anm. 3), 314–316.

Abendlandes liegen und andererseits der zeitliche Abstand einer ruhigen Betrachtung besonders förderlich ist. (...) Frankreich ist für diesen Zweck der wichtigste Ansatzpunkt, weil die deutsch-französischen Kulturbeziehungen für die Werde- und erste Blütezeit des Abendlandes weitaus am bedeutsamsten waren⁶.“

Vielleicht reifte in Ewig bereits damals die Idee, eine deutsche historische Forschungsstelle in Paris zu gründen. Jedenfalls wandte er sich zwei Jahre später, als das deutsch-französische Kulturabkommen vor der Unterzeichnung stand, erneut an den Kanzler und schlug ihm vor, in dem Abkommen die Einrichtung einer Forschungsstation vorzusehen, die den Kontakt zu den französischen Mediävisten herstellen und pflegen solle. „Als Endziel“, so lesen wir, „wäre an die Errichtung eines deutschen historischen Instituts in Paris zu denken, wie es ähnlich in Rom längst besteht“. Und weiter heißt es:

„Die hier kurz skizzierten Aufgaben wären ein dankbares Betätigungsfeld gerade für den rheinisch-westdeutschen Historiker, dem der Zugang zu den Problemen und Menschen besonders leicht wäre. Es besteht die Möglichkeit, mit bescheidenen Mitteln in kurzer Zeit wissenschaftliche Ergebnisse vorzulegen, die die Fachwelt aufhorchen ließen, und zugleich eine Schule junger Historiker zu gründen, die schon durch ihre Ausbildung zum europäischen Denken erzogen würden. Denn die Kernfrage der europäischen Zukunft ist das deutsch-französische Verständnis, das hier von den Grundlagen, dem politisch völlig neutralen Boden der mittelalterlichen Geschichtsforschung her, revidiert und zugleich vertieft werden könnte⁷.“

In den beiden Denkschriften Ewigs von 1950 und 1952 werden bereits die Punkte hervorgehoben, die maßgeblich für die Pariser Institutsgründung werden sollten: Ein vom Rhein her geprägtes Geschichtsbewusstsein; die Vorstellung eines christlichen Abendlands; der europäische Einigungsgedanke und damit verbunden der Wunsch nach einer Aussöhnung mit Frankreich. Die Konjunktur war günstig für Ewig, denn die Ziele, die er als Wissenschaftler vertrat, entsprachen denen des Politikers Adenauer, der die junge Bundesrepublik fest in den Westen einbinden wollte⁸. Ewigs Wunsch, ein Forschungsinstitut zu gründen, ging jedoch zunächst nicht in Erfüllung, da das Kulturabkommen nur eine Rahmenvereinbarung bildete, in die konkrete Projekte nicht aufgenommen wurden.

Es sollte noch zwei Jahre dauern, bis der Plan erneut auf die Tagesordnung gelangte. Da das Bundeskanzleramt Anfang 1954 Mittel für historische Forschungsvorhaben bereitstellte, reichten neben Hermann Heimpel, damals Präsident der Westdeutschen Rektorenkonferenz, dem Mainzer Ordinarius Leo Just und Max Braubach, Lehrstuhlinhaber in Bonn, auch Eugen Ewig und der mit ihm befreundete Marburger Ordinarius Heinrich Büttner Vorschläge ein⁹. Ende des Jahres wurde eine kleine Gruppe von Historikern, bestehend aus Tellenbach, Braubach, Heimpel und Hübinger, ins Kanzleramt eingeladen, um über die eingereichten Anträge zu beraten. Gerd Tellenbach, damals Ordinarius in Freiburg, erklärte jedoch

6 Zitiert nach Pfeil, *Vorgeschichte* (wie Anm. 2), 97f.

7 *Ibid.*, 98, 285f. Nr. 29.

8 *Ibid.*, 99–104, 162.

9 Zum Folgenden *ibid.*, 99–107, 291–313 Nr. 35–55, ders., Eugen Ewig (wie Anm. 3), 318f. sowie ders., *Gründung und Aufbau* (wie Anm. 2), 4–6.

bereits im Vorfeld der Sitzung, die Finanzierung der Forschungsvorhaben sei nicht Aufgabe des Kanzleramts, sondern der DFG. Stattdessen schlug er vor, die Mittel, die Adenauer in Aussicht stellte, zum Aufbau einer historischen Forschungsstelle in Paris zu verwenden. So kam es, dass bei dem Treffen im Kanzleramt mit dem zuständigen Referatsleiter nicht mehr über die einzelnen Projekte, sondern nur über den Plan einer Institutsgründung gesprochen wurde. Im Jahr zuvor, 1953, war das römische Institut wiedereröffnet worden, sodass die deutsche Geschichtswissenschaft auch international wieder Fuß fassen konnte¹⁰. Der Vorstoß Tellenbachs kam also zum rechten Zeitpunkt und stieß seitens des Kanzleramts auf ein positives Echo. Im Anschluss an die Besprechung legte Tellenbach sein Vorhaben nochmals schriftlich dar. Dabei erwähnte er ältere Pläne, die bereits Paul Kehr gehegt habe, und äußerte auch, dass ihm die Idee zur Gründung des Pariser Instituts im Gespräch mit Heinrich Büttner gekommen sei. Die beiden Namen, Kehr und Büttner, verweisen auf die früheren, letztlich gescheiterten Versuche einer Institutsgründung. Auf sie sollten wir deshalb kurz einen Blick werfen.

2

Zunächst zu Paul Kehr¹¹. 1860 geboren und 1944 verstorben, galt er lange als mächtigster Mediävist in Deutschland und herausragender Wissenschaftsorganisator. Er war nicht nur Ordinarius in Göttingen, sondern bekleidete auch, zum Teil gleichzeitig, das Amt des Präsidenten der *Monumenta Germaniae Historica*, des Direktors des Preußischen Historischen Instituts in Rom, des Direktors des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Deutsche Geschichte in Berlin sowie des Generaldirektors der Preußischen Staatsarchive. Mit Friedrich Althoff, dem als Ministerialdirektor im preußischen Kultusministerium u. a. die Universitäten und nichtuniversitären Forschungseinrichtungen unterstanden, war er eng befreundet und konnte vor dem Ersten Weltkrieg die Berufungspolitik auf die historischen Lehrstühle in Preußen maßgeblich beeinflussen¹². Kehr gehörte auch der Göttinger Gelehrten Gesellschaft an, der heutigen Akademie, und stellte diesem Gremium 1896 seinen Plan vor, alle Papstur-

- 10 Michael Matheus, Die Wiedereröffnung des Deutschen Historischen Instituts 1953 in Rom, in: Ulrich Pfeil (Hg.), *Die Rückkehr der deutschen Geschichtswissenschaft in die „Ökumene der Historiker“*. Ein wissenschaftsgeschichtlicher Ansatz, München 2008 (Pariser Historische Studien, 89), 91–113.
- 11 Aus der umfangreichen Literatur zu ihm seien genannt: Stefan Weiß, Paul Kehr. Delegierte Großforschung: Die „Papsturkunden in Frankreich“ und die Vorgeschichte des Deutschen Historischen Instituts in Paris, in: Pfeil, *Gründungsväter* (wie Anm. 2), 36–57 sowie Rudolf Schieffer, Paul Fridolin Kehr, in: Hans-Christof Kraus (Hg.), *Geisteswissenschaftler II*, Berlin 2012 (Berlinische Lebensbilder, 10), 127–146.
- 12 Zum Einfluss Kehrs zuletzt Herbert Zielinski, Ein Brief Harry Bresslaus an Paul Fridolin Kehr im Apparat der „Gallia Pontificia“, in: *Francia* 40/2013, 207–231, zu Althoff 208 Anm. 10.

kunden bis zum Ausgang des 12. Jahrhunderts nach dem Vorbild der Diplomatereihe der MGH kritisch zu edieren¹³. Es war ein wissenschaftliches Großprojekt, das die Göttinger Gesellschaft dankbar in ihr Arbeitsprogramm aufnahm, um in Konkurrenz zur preußischen Akademie in Berlin treten zu können¹⁴. Glaubte Kehr damals, das Unternehmen innerhalb weniger Jahre abschließen zu können, so hatte er sich verschätzt. 1996 feierte das Göttinger Papsturkundenwerk sein 100-jähriges Bestehen, ohne dass ein Abschluss der Edition auch nur in Sicht war. Kehr begann seine Suche nach Papsturkunden in den italienischen Archiven und Bibliotheken und nutzte dafür seine Stellung als Direktor des römischen Instituts, die er seit 1903 innehatte.

Etwa zu dieser Zeit reifte in ihm die Idee, auch in Paris eine Forschungsstelle einzurichten, um die in Frankreich überlieferten Papsturkunden zu erschließen, die unter dem Titel *Gallia Pontificia* veröffentlicht werden sollten¹⁵. Als Bearbeiter war Johannes Haller vorgesehen, der auch heute noch vor allem als Autor einer fünf-bändigen „Geschichte des Papsttums“ bekannt ist. Kehrs Plan sah vor, dass Haller an einer preußischen Universität zum Extraordinarius ernannt und dann sofort beurlaubt werde, um in Paris an der *Gallia Pontificia* arbeiten zu können. Gedacht war allerdings nicht an eine selbständige Forschungseinrichtung, sondern an einen Ableger des römischen Instituts oder des Göttinger Papsturkundenwerks. Der Plan, der sich auf die Jahre 1902/03 datieren lässt, zerschlug sich, da Friedrich Althoff nicht bereit war, ein Institut in Paris zu finanzieren, und Johannes Haller das Interesse an dem Editionsprojekt verlor. Auch Hermann Bloch, ein Straßburger Schüler von Harry Bresslau, spielte in Kehrs Überlegungen eine Rolle als Mitarbeiter des Pariser Instituts, doch zog dieser, wie Haller, eine Karriere als Hochschullehrer vor und war 1920/21 sogar Ministerpräsident von Mecklenburg-Schwerin¹⁶. Nach den Absagen von Haller und Bloch war Kehrs Plan allerdings noch nicht vom Tisch, denn als 1914 die Gründung des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Geschichte beschlossen wurde, war auch eine Zweigstelle in Paris vorgesehen. Der Ausbruch des Weltkriegs vereitelte dies jedoch.

13 Paul Kehr, Über den Plan einer kritischen Ausgabe der Papsturkunden bis Innocenz III., in: Nachrichten der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Geschäftliche Mitteilungen (1896), 72–86; ND in: ders., Ausgewählte Schriften, hg. von Rudolf Hiestand, Bd. 1, Göttingen 2005 (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen. Philologisch-Historische Klasse, 3. Folge, 250), 3–17. Vgl. zu diesem Projekt Theodor Schieffer, Der Stand des Göttinger Papsturkunden-Werkes, in: *Jahrbuch der Akademie der Wissenschaften in Göttingen für das Jahr 1971 (1972)*, 68–79.

14 Weiß, Großforschung (wie Anm. 11), 40f.

15 Zu Kehrs Plänen siehe *ibid.*, 46–50 sowie Pfeil, *Vorgeschichte* (wie Anm. 2), 36–41; zur *Gallia Pontificia*: Rolf Große, Die *Gallia pontificia*. Ein Editionsprojekt des Deutschen Historischen Instituts Paris, in: *Jahrbuch der historischen Forschung in der Bundesrepublik Deutschland. Berichtsjahr 1990*, München 1991, 19–21.

16 Zielinski, Brief (wie Anm. 12), 209–212, 221f.

Der Rückblick in die ersten Jahre des letzten Jahrhunderts erschien notwendig, da die von Gerd Tellenbach 1954 betriebene Initiative zur Gründung eines Pariser Instituts ausdrücklich an das Projekt von Paul Kehr anknüpfte. Tellenbach hatte von 1928 bis 1933 am römischen Institut gearbeitet, sodass ihm die Pläne seines damaligen Direktors, Paul Kehr, bekannt gewesen sein dürften¹⁷. Der zweite Name, den Tellenbach anlässlich des Gesprächs im Kanzleramt erwähnte, war Heinrich Büttner, seit 1949 Ordinarius für mittelalterliche Geschichte in Marburg¹⁸. Dass Tellenbach sich gerade mit ihm besprach, war kein Zufall, denn Büttner hatte man als Leiter eines historischen Forschungsinstituts vorgesehen, das während der Besatzungszeit in Paris gegründet werden sollte¹⁹. Büttner, 1908 in Mainz geboren, war ein Schüler von Theodor Mayer, der nach dem Krieg die Präsidentschaft der Monumenta verlor und seinen Marburger Lehrstuhl nicht wiedererhielt; stattdessen fand er im Konstanzer Institut für geschichtliche Landesforschung des Bodenseegebietes, aus dem der Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte hervorging, eine neue Wirkungsstätte²⁰. In das NS-Regime war er tief verstrickt. Im Rahmen des sogenannten „Kriegseinsatzes der Geisteswissenschaften“, der zu einem deutschen Sieg und der anschließenden Neuordnung Europas beitragen wollte, zeichnete Theodor Mayer für die mittelalterliche Geschichte verantwortlich. In der Besetzung Frankreichs durch die Wehrmacht sah er die Möglichkeit, die französischen Archive und Bibliotheken ohne Einschränkungen auswerten zu können. Die damit verbundenen Forschungen sollten die Kriegsführung propagandistisch unterstützen und den deutschen Hegemonieanspruch legitimieren. So wandte er sich 1941 an den Chef der Zivilverwaltung beim Militärbefehlshaber in Frankreich, Werner Best, und erläuterte ihm seinen Plan, ein Deutsches Historisches Institut in Paris zu gründen²¹.

In diesem Zusammenhang erscheint es nicht unwichtig zu erwähnen, dass die französischen Archive und Bibliotheken damals bereits ohne Anbindung an ein

- 17 Zu Tellenbach siehe Anne Christine Nagel, *Im Schatten des Dritten Reichs. Mittelalterforschung in der Bundesrepublik Deutschland 1945–1970*, Göttingen 2005 (Formen der Erinnerung, 24), 145–155 sowie dies., Gerd Tellenbach. Wissenschaft und Politik im 20. Jahrhundert, in: Pfeil, *Gründungsväter* (wie Anm. 2), 80–99.
- 18 Zu Büttner siehe Wolfgang Freund, Heinrich Büttner. Zwischen Nischenstrategie und Hochschulkarriere, in: Pfeil, *Gründungsväter* (wie Anm. 2), 274–292.
- 19 Siehe zum Folgenden *ibid.*, 286–289, Conrad Grau, Planungen für ein Deutsches Historisches Institut in Paris während des Zweiten Weltkrieges, in: *Francia 19/3/1992*, 109–128 und vor allem Pfeil, *Vorgeschichte* (wie Anm. 2), 47–76, 258–285 Nr. 1–28.
- 20 Zu Mayer siehe Reto Heinzl, Theodor Mayer. Ein Wissenschaftsorganisator mit „großen Möglichkeiten“, in: Pfeil, *Gründungsväter* (wie Anm. 2), 60–77; zum Konstanzer Arbeitskreis Traute Endemann, *Geschichte des Konstanzer Arbeitskreises. Entwicklung und Strukturen 1951–2001*, Stuttgart 2001; Nagel, *Im Schatten* (wie Anm. 17), 156–187 sowie dies., „Gipfeltreffen der Mediävisten“. Der Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte, in: Pfeil, *Rückkehr* (wie Anm. 10), 73–89.
- 21 Pfeil, *Vorgeschichte* (wie Anm. 2), 258–263 Nr. 2f.

Forschungsinstitut durchforstet wurden, und zwar von der Archivschutzkommission. Bei ihr handelte es sich um eine Einheit der Wehrmacht, die es für Frankreich, Belgien, die Niederlande und Dänemark gab²². Ihre Aufgabe bestand darin, die Archive der besetzten Länder vor militärischen Übergriffen zu schützen, ferner deutsche Archivalienansprüche aufzulisten, um sie bei späteren Friedensverhandlungen geltend zu machen, sowie ein Inventar aller Quellen zur deutschen Geschichte anzufertigen. Der in Paris tätigen Archivschutzkommission gehörte neben Heinrich Büttner auch der spätere Kölner Ordinarius Theodor Schieffer an²³. Schieffer nutzte diese Tätigkeit zur Arbeit an einer Urkundenedition, mit der er sich 1942 in Berlin habilitieren konnte. Im Abschlussbericht der Archivschutzkommission lesen wir:

„Während die Auswertung der Inventare und Fotokopien im Grossen erst nach dem Kriege erfolgen wird, konnten die französischen Archive in zahlreichen Einzelfällen schon jetzt für besondere Anliegen der deutschen Forschung und Verwaltung erschlossen werden. Die Reichsinstitute für ältere deutsche Geschichtskunde und für Geschichte des neuen Deutschlands bedienten sich der Gruppe Archivwesen in starkem Masse zu Forschungen, Feststellungen und Fotokopierungen (11.410 bzw. 15.536 Aufnahmen)²⁴.“

Ich habe dieses Zitat hier eingeflochten, um zu zeigen, dass der Plan von Theodor Mayer zur Gründung eines Forschungsinstituts nicht nur politisch motiviert war, sondern durchaus auch den möglichen wissenschaftlichen Ertrag im Blick hatte. Sein Vorschlag stieß bei den Machthabern auf ein positives Echo. Im selben Maße, wie Mayer die *Occupation* für seine Forschungsprojekte nutzen wollte, war das Regime bereit, wissenschaftliche Unternehmen zu fördern, wenn sie politisch nützlich erschienen²⁵. Im Februar 1941 verfasste Mayer eine ausführliche Denkschrift und erhielt ein Jahr später im Zuge seiner Berufungsverhandlungen auf den Posten des MGH-Präsidenten, mit dem seit 1935 die Direktion des DHI Rom verbunden war, die Zusage des Ministeriums, die Gründung eines Deutschen Historischen Instituts in Paris zu unterstützen²⁶. Als Leiter sah Mayer seinen Schüler Heinrich Büttner vor²⁷. Die Realisierung des Unternehmens zog sich jedoch hin. Das Auswärtige

22 Zur Archivschutzkommission siehe Wolfgang Hans Stein, Die Inventarisierung von Quellen zur deutschen Geschichte. Eine Aufgabe der deutschen Archivverwaltung in den besetzten westeuropäischen Ländern im Zweiten Weltkrieg, in: ders. (Hg.), *Inventar von Quellen zur deutschen Geschichte in Pariser Archiven und Bibliotheken*, bearbeitet von einer Arbeitsgruppe unter Leitung von Georg Schnath, Koblenz 1986, XXVII–LXVII sowie Anja Heuss, Die Gruppe „Archivwesen“ im Spannungsfeld von Archivschutz und Archivraub, in: Pfeil, *Kultur- und Wissenschaftsbeziehungen* (wie Anm. 2), 155–166.

23 Zu Schieffer siehe Rolf Große, Theodor Schieffer. Ein rheinischer Historiker und seine „Begegnung mit der romanisch-französischen Welt“, in: Pfeil, *Gründungsväter* (wie Anm. 2), 120–137.

24 Der Bericht wurde veröffentlicht von Karl Heinz Roth, Eine höhere Form des Plünderns. Der Abschlußbericht der „Gruppe Archivwesen“ der deutschen Militärverwaltung in Frankreich 1940–1944, in: 1999. *Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts* 4/1989, 104.

25 Pfeil, *Vorgeschichte* (wie Anm. 2), 72f.

26 Ibid., 68, 260–263 Nr. 3, 279f. Nr. 22.

27 Freund, Heinrich Büttner (wie Anm. 18), 288.

Amt und das Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung stritten um die Zuständigkeit, unklar war auch das Verhältnis der künftigen Forschungsstelle zum Deutschen Institut in Paris, das 1940 bis 1944 bestand und kulturpolitische Aufgaben wahrnahm. Es galt als „die wichtigste Schaltstelle der intellektuellen Kollaboration in Frankreich“²⁸. Die Zwistigkeiten führten dazu, dass die Angelegenheit im Sand verlief und angesichts der Kriegswende seit 1943 nicht mehr weiterverfolgt wurde.

4

Tellenbach, der 1954 einen erneuten Anlauf unternahm, war mit Theodor Mayer bekannt und hatte an den von ihm organisierten Tagungen des „Kriegseinsatzes der Geisteswissenschaften“ teilgenommen²⁹. Da er seinen Vorschlag mit Heinrich Büttner absprach, werden personelle Kontinuitäten zwischen den beiden Initiativen, während des Krieges und nach ihm, deutlich. Offenbar stammte die Idee gar nicht von Tellenbach, sondern von Büttner³⁰. Wenn dieser in den folgenden Etappen, die zur Institutsgründung führten, keine Rolle mehr spielte, so lässt sich das wahrscheinlich auf seine Nähe zu Theodor Mayer zurückführen³¹. Es schien wenig opportun, mit dem neuen Projekt an das alte anzuknüpfen. Tellenbachs Vorschlag fiel im Kanzleramt auf fruchtbaren Boden, sodass er schon bald konkret die Organisation und Struktur des künftigen Instituts darlegen konnte: Es sollte wenig repräsentativ sein; vorgesehen waren Stellen für zwei wissenschaftliche Mitarbeiter, die unter der Leitung eines sogenannten Protectors arbeiten würden; dieser Protector sollte ein deutscher Ordinarius sein, der nur hin und wieder nach Paris zu reisen hätte. Als Kandidaten für diese Position einigte man sich recht bald auf Eugen Ewig³².

Die entscheidenden Weichen wurden also bereits 1954 gestellt. Trotz der Rückendeckung durch das Kanzleramt dauerte es noch vier Jahre bis zur Gründung

28 Eckard Michels, *Das Deutsche Institut in Paris 1940–1944. Ein Beitrag zu den deutsch-französischen Kulturbeziehungen und zur auswärtigen Kulturpolitik des Dritten Reiches*, Stuttgart 1993 (Studien zur modernen Geschichte, 46); sowie Frank-Rutger Hausmann, *Das Deutsche Institut in Paris (1940–1944)*, in: Pfeil, *Kultur- und Wissenschaftsbeziehungen* (wie Anm. 2), 123–136, das Zitat 126f.

29 Nagel, Gerd Tellenbach (wie Anm. 17), 89f.

30 Pfeil, *Vorgeschichte* (wie Anm. 2), 104f. Gegenüber Büttner sprach Tellenbach von „Ihre(m) Plan eines französischen Stützpunktes“. An Friedrich Baethgen schrieb er, sein Vorschlag gehe auf „Unterhaltungen mit Büttner und anderen“ zurück; in einem Brief an Büttner heißt es: „Ihrer Anregung entsprechend konnte ich am letzten Freitag im Bundeskanzleramt den Plan einer deutschen historischen Station in Paris vortragen.“ Die drei Dokumente *ibid.*, 297 Nr. 39, 304f. Nr. 45f.

31 *Ibid.*, 111 sowie Freund, Heinrich Büttner (wie Anm. 18), 292.

32 Pfeil, *Vorgeschichte* (wie Anm. 2), 111f., 309f. Nr. 52.

der Forschungsstelle³³. Dies lag daran, dass auf deutscher Seite unklar war, welches Ministerium für die künftige Einrichtung zuständig sein sollte. Zudem blieb in Gesprächen mit französischen Historikern zu sondieren, ob eine deutsche historische Forschungsstelle in Paris überhaupt gewünscht war und wie sie beschaffen sein sollte. Dass sich das Projekt schließlich realisieren ließ, ist zwei Personen zu verdanken: Eugen Ewig und Paul Egon Hübinger³⁴. Beide hatten in Bonn Geschichte und Romanistik studiert und waren Schüler des dortigen Mediävisten Wilhelm Levison³⁵. Wegen seiner jüdischen Herkunft hatte Levison 1935 seinen Lehrstuhl verloren, konnte aber 1939 noch kurz vor Kriegsausbruch Deutschland verlassen und in das englische Durham emigrieren, wo er 1947 starb.

Ewig und der aus Düsseldorf stammende Hübinger strebten eine akademische Karriere an, machten sich aber wenig Hoffnung, da sie dem NS-Regime ablehnend gegenüberstanden, und entschieden sich für die Laufbahn des Archivars. Wir hörten bereits, dass Ewig während des Kriegs am Staatsarchiv in Metz tätig war und von 1946 bis 1949 an der Universität Nancy als Lektor Deutsch unterrichtete. Gleichzeitig war er Oberassistent an der Universität Mainz, die auf Betreiben der französischen Besatzungsbehörden gegründet wurde. Dort konnte er sich 1952 habilitieren und erhielt zwei Jahre später den Lehrstuhl für mittelalterliche Geschichte; 1964 wechselte er nach Bonn³⁶. Den zwei Jahre älteren Hübinger verschlug es nach dem Archivlehrgang in Berlin nach Koblenz. 1943 habilitierte er sich in Bonn, doch wurde ihm aus politischen Gründen die Venia verweigert. Erst 1950 wurde er außerordentlicher Professor in Bonn und 1951 Ordinarius an der Universität Münster. Dort blieb er nur drei Jahre, denn 1954 übertrug ihm sein Studienfreund, der damalige Bundesinnenminister Gerhard Schröder, die Leitung der Kulturabteilung seines Ministeriums. 1959 kehrte er als Bonner Ordinarius wieder zurück in die Wissenschaft³⁷.

An der eingangs erwähnten Besprechung im Bundeskanzleramt 1954, bei der erstmals über eine Institutsgründung gesprochen wurde, hatte er bereits in seiner neuen Funktion als Ministerialdirektor teilgenommen. Unter Hinweis darauf, dass er auch Historiker sei, bot er an, das Projekt gemeinsam mit Eugen Ewig vorzubereiten³⁸. Während das Kanzleramt die Initiative begrüßte, um das mit Frankreich

33 Zum Folgenden siehe *ibid.*, 116–149.

34 Zu Hübinger siehe Theodor Schieffer, Paul Egon Hübinger †, in: *Der Archivar* 40/1987, Sp. 637–639 sowie Ulrich Pfeil, Paul Egon Hübinger. Vom Umgang mit dem Anpassungsdruck, in: Pfeil, *Gründungsväter* (wie Anm. 2), 236–271.

35 Zu Levison siehe Theodor Schieffer, Wilhelm Levison, in: Rheinische Vierteljahrsblätter 40/1976, 225–242 sowie Matthias Becher / Yitzhak Hen (Hgg.), *Wilhelm Levison (1876–1947). Ein jüdisches Forscherleben zwischen wissenschaftlicher Anerkennung und politischem Exil*, Sieburg 2010 (Bonner Historische Forschungen, 63).

36 Pfeil, Eugen Ewig (wie Anm. 3), 311f. sowie Kaiser, Eugen Ewig (1913–2006) (wie Anm. 3), 223–225.

37 Pfeil, Paul Egon Hübinger (wie Anm. 34), 240, 243–254, 268–270.

38 Pfeil, *Vorgeschichte* (wie Anm. 2), 112.

geschlossene Kulturabkommen mit Leben zu erfüllen, äußerten sich das Auswärtige Amt und die Pariser Botschaft skeptisch. Sie rechneten mit Vorbehalten französischer Historiker und empfahlen, sich zunächst mit Paris über die noch offene Frage der Wiedereröffnung eines Kulturinstituts, des Goethe-Instituts, zu einigen. Sollte eine historische Forschungsstelle gegründet werden, so solle man sie in das Goethe-Institut integrieren³⁹. In dieser Situation war es besonders wichtig, dass der Kreis um Tellenbach und Ewig mit Hübinger einen hochrangigen Befürworter nicht nur in der eigenen Zunft, sondern zugleich in der Bundesverwaltung hinter sich wusste.

Auch in Paris war der Boden zu bereiten. Aufgrund seiner exzellenten Beziehungen war Eugen Ewig dafür prädestiniert und reiste Anfang 1956 nach Frankreich⁴⁰. Sowohl der ehemalige französische Hohe Kommissar und Botschafter in Bonn, André François Poncet, als auch Robert Schuman äußerten sich Ewig gegenüber sehr positiv, und auch im Kreis der Historiker wurden keine Bedenken erhoben. Selbst der an der Sorbonne lehrende Mediävist Robert Fawtier, der ins KZ Mauthausen deportiert worden war und 1950 verhinderte, dass Deutschland wieder in den Internationalen Historikerverband aufgenommen wurde, favorisierte das Projekt, empfahl aber, sich zunächst auf das Mittelalter zu beschränken, da diese Themen politisch nicht belastet seien⁴¹. Widerstand richtete sich unter den Pariser Kollegen allerdings gegen die Pläne des Auswärtigen Amts, die Forschungsstelle dem Goethe-Institut anzugliedern. Allzu stark war die Erinnerung an das Deutsche Institut der Besatzungszeit. Stattdessen empfahlen sie eine strikte Trennung zwischen Kultur- und Forschungsinstitut. Letzteres solle „sur base universitaire“, „auf universitärer Grundlage“, errichtet werden und kein Organ der bundesdeutschen Kulturpolitik sein. Dieses Argument sprach gegen das Bemühen des Auswärtigen Amts, das Projekt für sich zu reklamieren und zu verzögern. Hinzu kam, dass kurz nach der Parisreise von Eugen Ewig in der dortigen Botschaft die Leitung des Kulturreferats wechselte. An ihre Spitze trat nun Josef Jansen, 1933 in Bonn von Max Braubach promoviert und mit Ewig eng befreundet. Er unterstützte die Gründung eines Forschungsinstituts, und so gab auch das Auswärtige Amt seine Vorbehalte auf. Hübinger nutzte die Gelegenheit, um das Projekt unter die Fittiche seines Ressorts zu nehmen⁴².

Unter den Beteiligten herrschte Einigkeit darüber, dem künftigen Institut einen möglichst inoffiziellen Anstrich zu geben, um zu betonen, dass es keine politische, sondern ausschließlich wissenschaftliche Funktion besaß. Deshalb steht das DHIP

39 Zur Gründung des Pariser Goethe-Instituts siehe Eckard Michels, Vom Deutschen Institut zum Goethe-Institut, in: Pfeil, *Kultur- und Wissenschaftsbeziehungen* (wie Anm. 2), 181–195.

40 Pfeil, *Vorgeschichte* (wie Anm. 2), 124–128, 353–356 Nr. 92.

41 Zur Frage der Aufnahme in den Internationalen Historikerverband siehe Winfried Schulze, *Deutsche Geschichtswissenschaft nach 1945*, München 1989 (Historische Zeitschrift. Beihefte, Neue Folge 10), 178–181.

42 Pfeil, *Vorgeschichte* (wie Anm. 2), 129–132.

heute nicht in der Tradition des Deutschen Instituts der Besatzungszeit. Die Finanzierung der Forschungsstelle sollte zwar aus Mitteln des Bundes erfolgen, das Innenministerium aber keinesfalls als ihr Träger in Erscheinung treten. Um ein institutionelles Fundament zu schaffen, gründeten Tellenbach, Braubach und Ewig im April 1957 eine Gesellschaft bürgerlichen Rechts mit dem Namen „Wissenschaftliche Kommission zur Erforschung der Geschichte der deutsch-französischen Beziehungen“⁴³. Ihr Sitz war Mainz, als Geschäftsführer fungierte Ewig. Beim Bundesinnenministerium beantragte die Kommission 200.000,- DM, um ein Stockwerk in Paris zu kaufen, zwei Stipendiaten dorthin zu senden und eine Handbibliothek aufzubauen. Die beiden Stipendiaten waren schnell gefunden. Es handelte sich um Schüler von Max Braubach und Gerd Tellenbach: den Frühneuzeitler Hermann Weber, der später Ordinarius in Mainz werden sollte, und den Mediävisten Rolf Sprandel, später Ordinarius in Würzburg. Weber, der sich bereits Anfang der 50er Jahre zur Vorbereitung seiner Dissertation in Paris aufgehalten hatte, war mit den Verhältnissen bestens vertraut und verfügte über gute Kontakte, sodass man ihn als geschäftsführenden Leiter der künftigen Forschungsstelle vorsah und mit ihrem Aufbau betraute. Ihm kam in jenen Jahren eine entscheidende Rolle zu: Zunächst bemühte er sich um den Erwerb einer Etage, in der er mit seiner Familie wohnen sollte, die aber zugleich als Sitz der Forschungsstelle gedacht war. Im August 1957 konnte er den Vertrag über den Kauf einer Wohnung in der rue du Havre nahe der Gare Saint-Lazare unterzeichnen. Das Geld kam vom Bund, aber aus haushaltsrechtlichen Gründen erfolgte der Erwerb auf den Namen von Eugen Ewig, der Weber mit einer Vollmacht ausgestattet hatte⁴⁴. Die nächsten Schritte bestanden darin, die Wohnung auf den Bund zu übertragen und die Forschungsstelle auf französischer wie deutscher Seite zu officialisieren. Man gründete in Frankreich einen Verein, eine Association étrangère, mit dem Namen „Centre allemand de recherches historiques – Deutsche Historische Forschungsstelle“ und beantragte dessen Zulassung beim französischen Innenministerium, die allerdings erst 1959 erfolgte.

Auch auf deutscher Seite war es zunächst nicht einfach, den Status der Forschungsstelle zu klären⁴⁵. Auf Bitten von Eugen Ewig wandte sich Robert Schuman an Konrad Adenauer, der zusicherte, sich um die Angelegenheit zu kümmern. Es war aber letztendlich das Verdienst von Alois Mertes, dem späteren Staatsminister im Auswärtigen Amt, dass die Dinge vorangingen. Mertes war ein Studienfreund von Hermann Weber und wie dieser Schüler von Max Braubach. 1952 trat er in den diplomatischen Dienst ein und war seit 1958 als Legationsrat an der Pariser Botschaft tätig. Seiner Intervention ist es zu verdanken, dass die Wohnung in der rue du Havre auf den Bund übertragen wurde, der damit die finanzielle Verpflichtung einging, für den Fortbestand der Forschungsstelle zu sorgen. Der 21. November

43 Zum Folgenden siehe *ibid.*, 132–144; zu Hermann Weber, der 2014 verstarb, vgl. Bernard Vogler, Hermann Weber (1922–2014), in: *Francia* 42/2015, S. 401f.

44 In diesem Zusammenhang spricht Schulze, *Geschichtswissenschaft* (wie Anm. 41), 263 von der „Anwendung bemerkenswert unbürokratischer Methoden“.

45 Zum Folgenden siehe Pfeil, *Vorgeschichte* (wie Anm. 2), 144–149.

1958, an dem die Deutsche Historische Forschungsstelle in Paris (Centre allemand de recherches historiques) eingeweiht wurde, gilt als das offizielle Gründungsdatum des DHI Paris. Im Anschluss an die Feier traf man sich nahe der Opéra Garnier zum Mittagessen im vornehmen Restaurant Drouant, in dessen erstem Stock die Académie Goncourt alljährlich über die Vergabe ihres Literaturpreises berät. Die Gäste verewigten sich auf der Rückseite der Speisekarte⁴⁶. Fortan standen der bundesdeutschen Geschichtswissenschaft zwei Auslandsinstitute zur Verfügung.

5

Fest in den Bundesetat aufgenommen wurde das Institut hingegen erst 1964⁴⁷. Anlass war die Umwandlung der Forschungsstelle in ein Bundesinstitut unter dem Dach des damals noch jungen Bundesministeriums für wissenschaftliche Forschung. Damit einher ging auch die Umbenennung der Forschungsstelle in DHI Paris. Eugen Ewig wurde Vorsitzender des neugegründeten wissenschaftlichen Beirats, der als erste Amtshandlung Paul Egon Hübinger als Direktor vorschlug. Zuvor hatte Ewig von Mainz aus das Institut geleitet, während Hermann Weber vor Ort die Geschäftsführung versah. Da Hübinger die neue Aufgabe aus familiären Gründen ablehnte und auch andere Kandidaten ausschieden, einigte sich der Beirat schließlich auf Alois Wachtel, dessen Name heute nur noch wenigen ein Begriff ist⁴⁸. Wachtel hatte in Bonn studiert, wurde dort 1937 von dem Mediävisten Walther Holtzmann promoviert und war Ewig noch aus der Studienzeit bekannt. Bei seiner Wahl zum ersten Direktor des DHI Paris arbeitete er in Euskirchen als Gymnasiallehrer für Geschichte und Französisch und lehrte als Honorarprofessor an der Universität Bonn. Auch er gehörte zum Bonner Zirkel.

Die Ernennung von Alois Wachtel, der bereits 1968 starb, führt uns weit über die Gründungsgeschichte des Pariser Instituts hinaus. Bevor ich zum Schluss komme, möchte ich allerdings noch einen weiteren Mediävisten erwähnen, der aus der Bonner Schule stammte, und zwar Theodor Schieffer⁴⁹. Er war mit Hübinger und Ewig eng befreundet und lehrte bis 1975 mittelalterliche Geschichte in Köln. Nach seiner Promotion bei Wilhelm Levison wurde er Mitarbeiter von Paul Kehr bei den MGH in Berlin und trat 1963 als Leiter des Göttinger Papsturkundenwerks in dessen Fußstapfen. Schieffer wurde 1966 in den wissenschaftlichen Beirat des Pariser Instituts gewählt. Zwar zählt er nicht zu dessen Gründungsvätern, aber er sorgte dafür, dass die Bearbeitung der französischen Papsturkunden, die sogenannte *Gallia Pontificia*, im DHI Paris verankert wurde⁵⁰. Damit übernahm das Institut

46 Ibid., 156–161, 432–441 Nr. 191–194b; Abbildung der Speisekarte in Paravicini, *Das Deutsche Historische Institut Paris* (wie Anm. 2), 75 Abb. 54.

47 Zum Folgenden siehe Pfeil, *Gründung und Aufbau* (wie Anm. 2), 55–58.

48 Ein Foto von Alois Wachtel *ibid.*, 57 Abb. 3.

49 Siehe oben bei Anm. 23.

50 Große, *Theodor Schieffer* (wie Anm. 23), 136.

genau die Aufgabe, die Paul Kehr ihm zu Beginn des vergangenen Jahrhunderts zgedacht hatte.

Mit Theodor Schieffer schließt sich der Kreis. Hinter der Gründung des Pariser Instituts stand ein Netzwerk von Historikern, die sich in ihrer Mehrheit aus gemeinsamen Studientagen in Bonn kannten. Mit Josef Jansen und Alois Mertes waren zwei ehemalige Kommilitonen als Diplomaten an der Pariser Botschaft tätig, und Paul Egon Hübinger saß auf einem einflussreichen Posten im Bundesinnenministerium. Mittelpunkt des Kreises und treibende Kraft war Eugen Ewig, der über seinen Schwiegervater einen direkten Draht zu Konrad Adenauer besaß und seine wissenschaftlichen Ziele im Einklang mit der Politik des Bundeskanzlers wusste. Zudem konnte er sich auf mächtige Fürsprecher in Frankreich stützen. Aber die Vorgeschichte der Institutsgründung begann nicht erst in der Nachkriegszeit. Tellenbach und Büttner nahmen vielmehr einen Faden auf, den bereits Theodor Mayer während der *Occupation* geknüpft hatte. Die Tatsache, dass Büttner, den Mayer seinerzeit als Leiter vorgesehen hatte, an den Planungen nicht beteiligt wurde, zeigt, dass man jegliche Verbindung zu den früheren Plänen ablehnte. Dies gilt hingegen nicht für die Idee Paul Kehrs, die Pariser Forschungsstelle mit der Bearbeitung der französischen Papsturkunden zu betrauen. Es ist das Verdienst von Theodor Schieffer, dies in die Tat umgesetzt zu haben. So reicht das Netzwerk zurück bis in die ersten Jahre des 20. Jahrhunderts.

